

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Pontifikalamt aus Anlass der 500. Wiederkehr
der Altarweihe in Warendorf (Hoetmar) St. Lambertus am 16.02.2020**

Lesungen vom 6. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr A:

Sir 15,15-20;
1 Kor 2,6-10;
Mt 5,17-37.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe junge Mitchristen!

Jeder von uns kennt den Brauch, auch die Kinder und Jugendlichen wissen darum: Wenn Geburtstag gefeiert wird, wird sich erinnert. Was ist in den zurückliegenden Jahren alles passiert? Was haben wir erlebt? Und je älter, liebe Kinder und Jugendliche, wir werden, umso mehr sammelt sich an, was zu erzählen ist. Oft genug erfahre ich dabei, dass durch Videoclips, durch den Blick in Fotoalben oder lustige Geschichten die Vergangenheit lebendig gemacht und aufgefrischt wird.

Eine 500-Jahr-Feier eines Altares ist gewissermaßen auch eine Art von Geburtstag, selbst wenn es sich um einen Gegenstand und nicht um eine Person handelt. Dieser Altar ist Mittelpunkt dieses Gebäudes, das verschiedene Veränderungen auch im Laufe der letzten 500 Jahre erfahren hat. Aber er ist geblieben!

Wenn wir einmal von diesen Mauern hören würden, was sie uns zu erzählen haben: Was könnten sie uns alles bieten? Sie können nicht sprechen, sie erzählen zu lassen oder es an unseren Ohren vorbeiziehen zu lassen, würde auch den Rahmen einer gottesdienstlichen Feier sprengen. Menschen vor Ort haben in Erinnerung daran sich schon kundig gemacht, was hier in Ihrer Gemeinde in Hoetmar gewesen ist, wie diese Gemeinde entstanden ist und was sie an Wechselwirkungen erlebt hat.

Denken Sie nur an die Geschichte der Menschen, mit denen Sie verbunden sind, auch über den Tod hinaus, und an Ihre eigene Geschichte! Was bergen diese Mauern alles an Lebensgeschichte, an Not, an Leid, an inständigem Bitten um die Genesung aus einer Krankheit, an Verzweiflung angesichts eines plötzlichen Todes oder einer überraschenden Mitteilung einer todbringenden Krankheit. Welche Tränen sind auch hier geflossen, vielleicht eher still als laut. Welche Freude haben Menschen hier in diesen Raum gebracht durch die Geburt eines Kindes, das Versprechen einer Ehe oder durch die Feier einer Primiz. Alles das bündelt sich in diesem Stein, den wir Altar nennen. Gewissermaßen nimmt er das alles auf, natürlich sinnbildhaft, symbolisch, was hier in Hoetmar an Lebens- und Glaubensgeschichte sich ereignet hat.

Sicherlich auch das innere Ringen und Kämpfen eines Priesters, Dechant August Wessing, mit einer Weltanschauung, die menschenzerstörend war und von ihm als solche erkannt wurde und die dann zu seiner eigenen Zerstörung beigetragen hat. Was mag er in den Stunden, in denen er

an diesem Altar stand oder in diesem Raum betete, innerlich gerungen und sich auseinandergesetzt haben, um das, was richtig sei und was er von seiner inneren Überzeugung her tun musste!

Denken Sie an all das, was an Bewegung in Ihrem Leben, auch in Eurem jungen Leben, sich hier abgespielt hat: Die verschiedenen Umbrüche und Veränderungen - auch der letzten Jahre und Jahrzehnte, die hier geschehen sind - sowohl in der Vereinigung kommunal wie auch kirchlich mit Freckenhorst. Was hat das alles für die Menschen hier bedeutet, vielleicht auch an Friktionen, an Verletzungen, tiefe Wunden in die Gemeinde gerissen, die möglicherweise bis zur Stunde nicht geheilt sind? Das alles verbindet sich mit diesem Stein, aber nicht, weil er Stein ist, der leblos bleibt und keine Lebendigkeit aufweist, sondern weil in ihm dargestellt wird, wer die Mitte unseres Glaubens ist: Jesus Christus! Er selbst sieht sich als den Eckstein an. Jesus Christus ist die Mitte, die hier gegenwärtig wird, indem er Sein Wort uns verlauten und uns zumuten lässt, so, wie wir es eben im Evangelium gehört haben: Er gibt sich in der Gabe der Eucharistie, in der Feier der Messe, in dem Opfer seines eigenen Lebens, das uns immer wieder durch diese Feier Gegenwart wird.

Liebe Schwestern und Brüder, eigentlich könnte man sagen: Dieser Altar ist kurzgefasst ein Sinnbild für einen Bund. Mit dem Wort „Bund“ können wir gut das Bild Gottes in unserer christlichen Glaubensauffassung zusammenfassen: Gott ist nicht fernab von uns, sondern Er will mit uns eine Verbindung eingehen, ja, Er ist mit uns eine Verbindung eingegangen durch das Volk Israel und die Worte und Weisungen, die Er diesem Volk gegeben hat. Er hat dieses Volk in völliger Freiheit gelassen, ob es nun „*Feuer oder Wasser, Leben oder Tod wählt*“ (Sir 15,16), wie wir es eben in der ersten Lesung gehört haben, und erst recht, indem Gott sich in einem Menschen mit der Menschheit verbindet: Jesus Christus. In diesem Menschen durchlebt er all das und stellt all das dar, was Er von Seinem Volk Israel erwartet hat. Er ist wirklich der, der alles erfüllt, was Gott in diesem Bund vom Menschen erwartet hat und das durchhält bis zur letzten Stunde gegen alle Widerstände. Er wagt es nicht, einfach davon abzuweichen, um den Menschen zu zeigen, dass es sich lohnt, im Bund mit Gott zu stehen, nämlich zu lieben, ihm die Antwort der Liebe zu geben.

Liebe Schwestern und Brüder, der Apostel Paulus fasst das in **einem** Begriff zusammen, wenn er von der „Weisheit Gottes“ spricht und sie der „Weisheit der Welt“ (vgl. 1 Kor 2,6) gegenüber stellt. Wir können das leicht mit unserem Leben nachvollziehen. Das, was Jesus an „Weisheit Gottes“ darstellt, ist eine Liebe, die ohnmächtig und gewaltlos bleibt, bis zum Letzten wirkt, die aber deshalb gegenüber dem, „was man so denkt und tut“, nämlich sich zu rächen, zu vergelten, nicht zu vergeben, hartnäckig darin zu bleiben, klein und schwach sich vorkommt. Deshalb spricht Paulus ganz offen von der „Schwachheit Gottes“, von der „Ohnmacht der Liebe“. Er spricht davon, dass diese „Weisheit Gottes“ sich kreuzigen lässt, um keinen Schritt davon abzuweichen, der Liebe Raum zu geben. Deshalb kann es Jesus wagen, diese „Weisheit Gottes“ vor Seinen Jüngerinnen und Jüngern zu entfalten in den großartigen Worten der Bergpredigt, aus denen wir die Texte der letzten und der kommenden Sonntage hören werden. Auch wenn er eine Zumutung dabei formuliert, aber Er lebt es! Sein „Ja“, das „Ja“ Gottes zu den Menschen ist ein bleibendes „Ja“ und niemals ein „Nein“ und erst recht nicht ein „Jain“.

Auch wenn er niemandem gezürnt hat, ist er dem Gericht des Pilatus verfallen. Auch wenn er niemanden als einen „Dummkopf“ bezeichnet hat oder einen Menschen verletzt hat, steht er vor dem Hohen Rat. Auch wenn er niemals einen Menschen verworfen hat als gottlosen Narren, so verfällt er dem Feuer einer Gottverlassenheit, die man sich höllischer nicht vorstellen kann. Deshalb glaubt er, dass wir das umsetzen können in unserem Leben. Er mutet und traut uns zu, dieser Liebe, die größer ist als alle Gerechtigkeit, Raum zu geben, so dass er es in die

schrecklichen Bilder vom „Ausreißen des Auges und vom Abhacken der Hand“ (vgl. Mt 5,29-30), das er selbstverständlich nicht wörtlich meint, fassen kann. Auch mit dem, was er über die Ehe sagt, bei allen Schwierigkeiten derer er sich bewusst ist, bleibt er in der Grundlinie, dass wir Seiner Treue folgen, und dann, wenn es nicht möglich ist, weiß er auch noch, dass es das „Erbarmen Gottes“ gibt.

Dieser Altar ist die Feier des „Ja“ Gottes, Seines Bundes zu uns, mit uns. Dieser Altar ist der Ort einer Liebe, die unermesslich, gewaltlos und ohnmächtig bleibt, die aber jedem Menschen einen Raum geben kann, selbst dann, wenn er sich kläglich und klein vorkommt. Das ist die „Weisheit Gottes“. Und sie im „Geist Gottes“ immer wieder neu zu erkennen und umzusetzen, bleibt unsere Aufgabe.

Es gibt ein Wort in dem Text von heute, liebe Schwestern und Brüder, das mich, seit ich mich mit der Schrift auseinandersetze, ganz persönlich immer mitnimmt, zumal ich ja Tag für Tag an den Altar trete und mein Leben Ihm schenke in der Eucharistie und um die Kraft der Liebe bete: *„Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst, und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat“* – nicht umgekehrt heißt es, dass **du** etwas gegen einen anderen Bruder hast – *„so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe“* (Mt 5,23-24). – Wie soll ich damit umgehen? Es ist der Aufruf einer Versöhnung. Jeder von uns weiß, dass man das nicht auf Knopfdruck kann, wenn wir spüren, dass ein anderer etwas gegen mich hat! Und dann einfach am Altar umzukehren und die Versöhnung zu suchen - das schaffe ich nicht. Was kann ich also tun? Ich kann aber sagen: Herr, hilf mir mein Herz zu öffnen, dass Versöhnung möglich ist, dass ich nicht bei einem harten „Nein“ bleibe und mich verweigere. Ja, und das wissen wir auch, selbst wenn ich mich mit einem anderen versöhnen will, kann es auch sein, dass der andere die Türen zuschlägt beziehungsweise die Türen verschlossen bleiben.

Ich habe einen Menschen gekannt, der mit einem Menschen, ja sogar mit dem innigsten Menschen seines Leben – mit seiner Ehefrau – total verkracht war. Er hat immer gesagt: „Sie lernt mich, unermesslich zu lieben und diese Liebe nicht aufzugeben.“ Jetzt, vor seinem Tod, durfte er erleben, dass es ein Lichtzeichen der Versöhnung gab.

Vielleicht können Sie, liebe Schwestern und Brüder, aus dieser 500-Jahr-Feier die Bitte mitnehmen für Ihr Leben, Ihr Christsein gemäß der Weisheit Gottes: „Herr, auch wenn ich nicht all deinen Worten bis ins Einzelne folgen kann, dann versuch es mal mit mir, damit ich es in meinem Leben kann.“

Amen.